

Gedanken zur Rolle der bischöflichen Leitung

Ich schreibe Ihnen als Sozialwissenschaftler und nicht als Theologe. Meine Argumentation ist die eines Mannes, der Organisationen studiert, ihre Funktionsweise beurteilt und nach neuen Wegen sucht, um Ziele, die viele betreffen, erreichbar zu machen. Sicher habe ich mit diesem Manuskript das ursprünglich gestellte Thema verfehlt. Mir lag aber daran, die interne Gruppenproblematik des Bischofs doch grundsätzlich zu sehen.

Sie leben – genauso wie ich – in der Tradition einer hierarchisch aufgebauten Gesellschaft, und Sie müssen verzeihen, wenn ich mich von jenen unter Ihnen distanzieren, die meinen, es könnte gar nicht anders sein. Innerhalb der heutigen Industriegesellschaft erscheint mir die Kirche als eines der stärksten Bollwerke im Abwehrkampf gegen soziale Evolution – eine Haltung, die mit Inaktivität der Mitglieder, mit Priester-mangel und mit Ordensschumpfung bezahlt werden muß. Ob es sich hier nur um eine Gesundschumpfung handelt, wie viele meinen, wage ich zu bezweifeln, und ich möchte nachfolgend diesen meinen Zweifel begründen.

Der Bischof verwaltet mit seiner Kurie eine geographisch genau abgegrenzte Diözese, die wieder geographisch in Dekanate und Pfarrgemeinden untergegliedert ist. Theoretisch gehören alle Seelen, die innerhalb des jeweils definierten Territoriums wohnen, zu einer bestimmten Pfarre, einem bestimmten Dekanat, einer bestimmten Diözese. Solches gilt nicht nur für das Kirchenvolk, sondern auch für Ordensleute und Andersgläubige, wobei letztere als Missionsvolk ebenso territorial zugeordnet sind.

Das geopolitische Verwaltungskonzept der Kirche ist weitgehend identisch mit dem staatspolitischen Konzept der Monarchie. Die Monarchie ist wie alle Gesellschaftsmodelle eine soziale Fiktion, die sicher niemals in Reinkultur verwirklicht werden konnte. Trotzdem hat die Konstruktion der Monarchie das Denken der Menschen richtunggebend beeinflusst, so daß sie Geschichtsmächtigkeit erreichen konnte. Sie wirkt noch immer richtunggebend, wenngleich sie mit schweren Verfallserscheinungen in der Gegenwart behaftet ist.

Die wichtigsten Grundsätze der monarchischen Sozialarchitektur sind:

- A) Die monarchisch-aristokratische Gesellschaftsordnung setzt den Sinn kollektiven Zusammenlebens der Organisation voraus und bestimmt von diesem ideellen Standort aus die konkreten Normen und Strukturen gesellschaftlichen Lebens.
- B) Die monarchisch-aristokratische Konstruktion ist ein Dependenzmodell, welches die Omnipotenz des Herrschers ebenso als Gegebenheit annimmt wie die Impotenz des Volkes. Über die verschiedenen Rangstufen der Hierarchie nimmt Vollkommenheit nach oben zu, wie Hilflosigkeit sich nach unten zu vermehrt. Das Volk braucht deshalb Führung.
- C) Aufstieg in der hierarchischen Ordnung ist ursprünglich nur durch Berufung möglich, die aufgrund einer Leistung erfolgt. Was Leistung ist, bestimmt ausschließlich die übergeordnete Führungsspitze.

Notwendige Konsequenzen der monarchisch-aristokratischen Modellvorstellung:

- 1. Die Omnipotenz des Monarchen muß durch charismatische Begabung abgesichert werden. Im Vollbesitz der ganzen Wahrheit kommt dem König das Recht letzter Entscheidung zu.
- 2. Der König kann andere Könige neben sich nicht dulden. Er muß deshalb seine Grenzen schützen und Krieg führen, sobald ein fremder König Einfluß auf sein Reich gewinnt.
- 3. Jeder hat sich dem Ruf des Königs persönlich verfügbar zu halten. Menschliche Bindungen jedweder Art sind der Bindung an den Monarchen nachzureihen, weil

sich die Mitgliedschaft im System nur von Bindung an den König ableiten läßt, der vor allen anderen die Reichsidee repräsentiert.

4. Der König ist Herrscher über alle Güter und alle Ämter. Wenn er jemanden mit Besitz oder Funktion belehnt, so ist dies ein Akt der Gnade, der jederzeit rückgängig gemacht werden kann. Im Prinzip ist das Volk zur Armut verpflichtet.
5. Wer dem König widerspricht, ist abtrünnig und muß aus dem System ausgeschieden werden. Deshalb ist der König Ursprung des Rechts und als solcher auch letzte Berufungsinstanz.
6. Der Selbstwert des einzelnen ist im Verhältnis zur Aufgabe (Verwirklichung der Reichsidee) nahezu ohne Bedeutung. Jeder erhält seine Bedeutung und sein Recht erst durch den Dienst, zu dem er berufen ist.
7. Eigeninitiative und schöpferische Leistung sind Störfaktoren im monarchischen System, weil Initiative nur von oben kommen kann.

Bevor wir uns die Frage stellen, ob das monarchisch-aristokratische Gesellschaftsmodell heute noch funktionieren kann, müssen wir uns über folgendes klar sein:

1. Es ist durch die Geschichte erwiesen, daß sich Menschen nach dieser Modellvorstellung organisieren lassen und daß gerade mit diesem System gewaltige Kulturleistungen erbracht wurden.
2. Die monarchische Gesellschaftsordnung ist zutiefst mit individualgenetischen Gesichtspunkten verknüpft, so daß wir in unserem Denken in vieler Hinsicht zu diesem Modell inklinieren. Das ist der psychologische Grund, warum diese Konstruktion so erfolgreich war.
3. Beachtliche Reste dieses Systems sind heute noch überall sichtbar und wirksam, ohne daß sie durch Besseres ersetzt werden konnten.
4. Die monarchisch-aristokratische Gesellschaftsordnung wird in industriellen Hochkulturen anders zu beurteilen sein als in Entwicklungsländern oder gar in Primitivkulturen.
5. Es gibt heute nur wenige hinreichend erprobte und bewährte Alternativsysteme, die sich in der praktischen Durchführung grundsätzlich vom monarchisch-aristokratischen System unterscheiden. Und selbst dort, wo gelungene Experimente vorliegen, kann noch immer nicht mit Sicherheit ausgesagt werden, wie alles wäre, gäbe es daneben nicht auch noch eine Fülle von Resten des alten Systems.

Doch nun zur Kritik:

Das monarchisch-aristokratische Gesellschaftsmodell existiert heute nirgendwo in Reinkultur. Es hätte nämlich nicht nur zur Voraussetzung, daß der Monarch omnipotent ist, sondern auch, daß er mit dem einzelnen Untertan in einem sozialen Vakuum lebt. Denn sobald irgend jemand außer dem König auf den einzelnen Einfluß ausübt – und dies geschieht zwangsläufig durch jeden anderen Untertan –, ist ein absoluter Herrschaftsanspruch grundsätzlich gebrochen. Die Monarchie ist deshalb eine gesellschaftliche Fiktion, die nicht total verwirklicht werden kann. Trotzdem ist sie in Ansätzen auch heute noch mehr verwirklicht als irgendein anderes System, und wenn sie heute auch schwere Defizienzerscheinungen aufweist, bildet sie zweifellos immer noch die entscheidendste theoretische Grundlage für die meisten Führungsentscheidungen der Gegenwart.

Im besonderen treten Defizienzerscheinungen bei jenen sieben Punkten auf, die ich als notwendige Konsequenzen der monarchisch-aristokratischen Modellvorstellung skizziert habe.

Die breite Masse glaubt heute weder an die Omnipotenz von Spitzenführern, noch glaubt sie an deren charismatische Begabung. Durch die Massenmedien wird dieser Glaubenszweifel täglich vergrößert. In der pluralistischen Gesellschaft haben viele »Könige« Einfluß auf den einzelnen gewonnen, mag es sich nun um Chefs, Politiker, Kleriker oder Wissenschaftler handeln. Sie alle repräsentieren kleine oder große Königreiche, und da sie sich weder über einen Supermonarchen noch untereinander koordinieren, können sie bestenfalls mit einer Teilverfügbarkeit rechnen. Aber selbst die Teilverfügbarkeit ist problematisch geworden, weil sie nicht mehr einfach erzwungen

werden kann, sondern sehr oft auf Freiwilligkeit beruht. Ohne an Ansehen zu verlieren und ohne existenziell gefährdet zu sein, kann man jederzeit die Lager wechseln. Schließlich ist der Verlust an Gehorsamsbereitschaft in jenen Sozialsystemen notwendig geworden, die auf Eigeninitiative und auf schöpferischen Leistungen zunehmend aufbauen müssen, z. B. im Wissenschaftsbetrieb und in der Wirtschaft.

Katholiken, die tagtäglich am Arbeitsplatz lernen, mehr und mehr Verantwortung für die soziale Existenz ihres Betriebes zu tragen, fühlen sich in der *Position des vom Hirten geleiteten* Schafes nicht recht wohl. Arbeiter und Angestellte, die mit raffinierten Methoden der Entscheidungsfindung umzugehen gelernt haben und welche die Unterdrückung von Minderheiten durch »demokratische Abstimmungsprozesse« als ineffektiv ablehnen, wundern sich nur, daß ihre obersten Seelenhirten bei so diffizilen Problemen wie dem Zölibat über keine besseren *Techniken verfügen als die Mehrheitswahl*. Menschen, die aufgrund ihrer Expertise täglich für ihre Chefs bindend entscheiden und die längst gelernt haben, volle Verantwortung für Kollektiventscheidungen zu tragen, verstehen die Dependenzstruktur ihrer Kirche nicht mehr. Um gläubig bleiben zu können, sind sie gezwungen, die Weisheit der Theologenhierarchie zusammen mit der vorausgesetzten Unmündigkeit des Laien in das Ghetto eines jenseitigen Lebens zu verbannen, welches für das Diesseits ohne Bedeutung zu sein scheint.

Früher haben sich soziale Veränderungen durch kollektive Anpassung an veränderte Lebensbedingungen einfach ergeben. Aber zumindest seit der Antike werden gesellschaftliche Konstruktionen bewußt hinterfragt, wodurch Neuordnungen eingeleitet werden. Bei dem heutigen Stand der Sozialwissenschaften wird zusätzlich in Laboratorien mit Sozialstrukturen experimentiert und Ergebnisse werden auf die Praxis übertragen. So haben zum Beispiel die NASA-Entscheidungsexperimente in Texas gezeigt, daß bei Planungsaufgaben bestimmter Art Kollektiventscheidungen Einzelurteilen grundsätzlich überlegen sind, und zwar entscheidet die Gruppe besser, als das jeweils beste Gruppenmitglied dazu in der Lage ist.

In der Industriegesellschaft hat der *Hinterfragungsprozeß* von Gesellschaftsmodellen und das Sozialexperiment an Umfang und Bedeutung zugenommen, nicht zuletzt deswegen, weil die Auswirkungen kollektiver Verhaltensweisen auf andere immer größer werden. Wer heute im Wirtschaftsleben die Position seines Unternehmens zur Gesellschaft nicht vielschichtig überprüft und wer seine Operationsstrukturen nicht fortlaufend verändert, hat keine Chance, als Betrieb zu überleben. Es ist deshalb kein Zufall, daß das Problembewußtsein, richtige Organisationsformen zu finden, bei Managern sicherlich ausgeprägter ist als bei Lehrern, Verwaltungsbeamten, Klerikern und Militärs.

Nun wissen wir, daß es bei Großverbänden und ganzen Völkern einen Reifungsprozeß gibt, der ähnlich dem Entwicklungsprozeß des Individuums verläuft. In Primitivkulturen ist der starke Hordenführer, in entwickelten Kulturen der weise Staatsmann Vorbild, wie in der Familie der Vater das naturgegebene Vorbild ist. Von ihm abzuhängen, bedeutet soziale Sicherheit. Im Zuge der Weiterentwicklung jedoch wird sich die gewohnte Omnipotenz des Oberhauptes als unzulänglich und der eigenen Entwicklung hinderlich erweisen. Über pubertäre Formen der Auflehnung und der Opposition tritt ein Reifungsprozeß ein, der zu eigener Verantwortlichkeit führt. Dieses Stadium bedeutet nicht Unabhängigkeit – weil es diese im sozialen Bereich nicht gibt – sondern erneute Abhängigkeit, aber diesmal durch freie Entscheidung zum Freinanderdasein-Wollen, im Sinne der »Liebe«. Diese Bewußtseinsstufe trägt keine Abhängigkeit mehr, die in Sachzwängen wurzelt, sondern ist wesentlich autonome Entscheidung des reifen Individuums oder der reifen Gruppe. Der Vergleich mit der Individualgenese soll zeigen, daß die monarchisch-aristokratische Konstruktion der Bewußtseinsstufe der Unmündigkeit des Untertans entspricht und sich mit dem Fortschritt des Bewußtseins in der *Geschichte zu Mündigkeit und Liebe* überlebt.

Erlauben Sie mir nun, mit einer Frage zu schließen: Kann das monarchisch-aristokratische Sozialsystem der Kirche von der Spitze her verändert werden, oder müssen die Bischöfe, wie bisher, auf Revolution warten?